

DER WÄHNER JACOB

nr. 16
1. Jahrg.

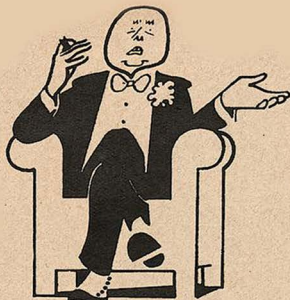
Preis 30
Berlin, 28.



Briands Paneuropa-Plan

Das Arbeitsvolk hört selt'ne Kunde
Und gute Kunde her vom Rhein,

Reichst du die Hand zum Friedensbunde,
Sollst du uns hochwillkommen sein!



Der Herr Generaldirektor äußert sich über die Nation

Es wird mir keiner nachsagen können, daß ich nicht immer für die Ehre und Größe der Nation eingetreten bin. Ich bin viel zu gut erzogen, um nicht national zu sein — und ich als Industrieller habe ja auch sonst allen Grund, mich für den Reichtum und das Gedeihen der Nation einzusetzen. Denn die Nation, sehen Sie, das ist ja nur eine Idee — die kann nicht reich werden und gedeihen. Dazu ist eben die Industrie da um ihr diese Arbeit abzunehmen.

Die Prediger der Internationale, diese marxistischen Weltverbesserer, sind mir in der Seele zuwider. Ich glaube erstens nicht daran, daß jemand außer der Industrie die Welt verbessern kann — zweitens hasse ich diese Leute, weil sie die Arbeiter unzufrieden machen. Es ist mit der Nation wie mit der Religion: es sind Ideen, also Dinge, mit denen ich sonst nicht gern zu tun habe — aber sehen Sie: es sind ganz einfache Ideen, die jeder fassen kann und die das Volk braucht. Daß Gott alles geschaffen hat und alles lenkt, das ist sehr leicht im Kopf zu behalten und bei jeder Gelegenheit anwendbar. Und daß der Deutsche sich etwas darauf einbildet, ein Deutscher zu sein, das erfordert keine besondere Intelligenz. Und deshalb, sage ich, sind diese Ideen so gut. Denn der Mensch, der arbeitet, muß sich etwas vorstellen, wofür er arbeitet. Sonst wird er unzufrieden und will am Ende für sich selbst arbeiten, was natürlich den Tod jeder geordneten Wirtschaft bedeutet. Ich arbeite für die Größe und den Reichtum der Nation, ich kämpfe für ihren Bestand und ihre Ehre! — Sehen Sie, das sind Grundsätze, die ein Volk haben muß, mit denen man etwas anfangen kann.

Selbstverständlich ist das mit der Nation im Grunde garnicht so einfach wie es aussieht. Die Leute, die uns von der Schwerindustrie vorwerfen, daß wir eigentlich garnicht national sind, die sind entweder Dummköpfe oder sie tun wenigstens so. Die Welt ist groß, und die Industrie braucht den Weltmarkt. Als Geschäftsmann interessiert mich ein Krieg in China ebenso sehr wie ein Krieg in Deutschland. Und wenn wir nicht mit Schweizer Banken in Verbindung ständen, dann hätten wir während des Kriegs und der Inflation unser Kapital nicht in Sicherheit bringen können und könnten es jetzt vor der deutschen Steuer nicht in Sicherheit bringen.

Aber deswegen sind wir doch nicht international. Gott bewahre! Wenn wir unser Kapital vermehren, dann vermehren wir den Reichtum der Nation. Wenn wir auf dem Weltmarkt die ausländische Konkurrenz bekämpfen, dann kämpfen wir für die Größe und Macht der Nation. Und selbst, wenn wir mit dem Ausland Hand in Hand arbeiten, leidet unser National-

gefühl nicht im mindesten darunter. Wir sehen, wo wir bleiben — das ist wahrhaft nationale Realpolitik.

Wir verwalten den Reichtum und die Arbeit der Nation — und da ist es nicht mehr als recht und billig, wenn die Nation unsere Interessen zu den ihren macht. An nichts kann man deutlicher unsere nationale Einstellung erkennen als daran, daß wir die Nation immer wieder warnend auf unsere Note aufmerksam machen. Das tun wir, wenn wir Schutzzölle, Steuerermäßigung oder Subventionen fordern. Denn sehen Sie, die ausländische Konkurrenz ist doch dazu da, um von uns zur Ehre der Nation geschlagen zu werden, aber nicht, um die Preise zu drücken und uns die Gewinne zu rauben.

Es soll uns keiner nachsagen, daß wir nicht national sind. Ich hoffe aber auch, daß die Nation weiß, was sie uns schuldig ist — und wer schuldig ist, hat zu bezahlen.

©-9.



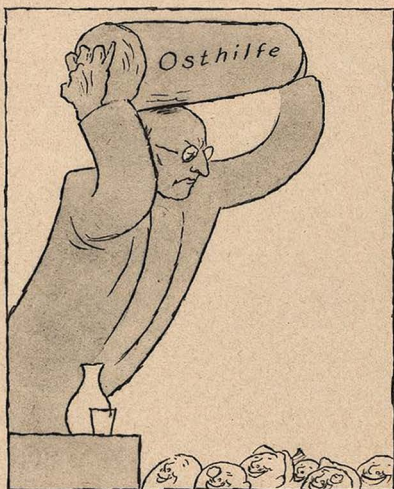
Zeichnung von L. Grohman

Herr Brüning hat nach rechts geschickt,
Herr Brüning möcht' auch linksrum schielen!
Und der Effekt?

Es wird das Volk
vermutlich scharf ins Zentrum zielen!



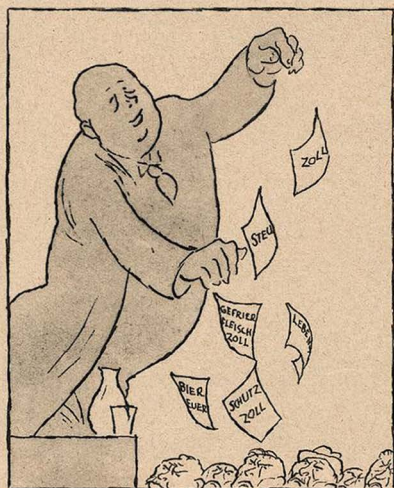
Der Feind steht rechts! sagte einst Joseph Wirth. Und weil der Feind rechts steht,



warf Wirths Parteileitung der Rechten einen mächtigen Knüppel zwischen die Beine.



„Ohne die Sozialdemokratie kann auf die Dauer nicht regiert werden“, sagte einst Herr Scholz.



Und darum betreibt sein Parteigenosse Moldenhauer heute so eifrig die entsprechende Aufklärung der Massen.



Brünings Schifflein

„Ja, wenn die Herren sich alle auf die rechte Seite setzen . . . !“

Zeichnung von Willi Steinert



Zeichnungen von Kari Holtz

Passion und Spiel / Von Gustav Junghans

Es war in Oberammergau, an einem prächtigen Junitage im Jahre des Heils 19... Die Passionspielzeit war in vollem Gange und reicher Segen ruhte sichtbarlich auf dem gottgefälligen Werk und dem Kartenverkauf. Von weit her war ein andachtsvolles und erbauungsfreudiges Publikum zusammengeströmt, um sich vom Leben, Wirken und Leiden unseres Herrn Jesu Christi ergreifen zu lassen. In den Straßen herrschte lebhaftes Treiben, hin und wieder sah man auch einige Oberammergauer, kenntlich durch ihren prächtigen und reichen Haar- und Bartwüchsig, der die ungehemmte Bewunderung einer poesie- und bartlosen modernen Umwelt fand, ausgenommen die des ortsanfässigen Inhabers eines Rasier- und Haarschneidesalons, der als einzige verlässliche Kunden den Pontius Pilatus und einige römische Kriegsknechte aufzählen konnte.

Unter den vielen prominenten Zuschauern bemerkte man den Generaldirektor Kornebusch, in dessen Betrieben das neue, schnell und human wirkende Giftgas „Thanatos“ hergestellt wurde — (der geniale Erfinder, Professor Knackbein selbst, konnte an der mit gewissen Kosten verknüpften Reise nach Oberammergau nicht teilnehmen, da er von seiner Firma finanziell etwas knapp gehalten wurde, damit nicht sein Erfindergeist auf den erworbenen Lorbeeren ausruhe, sondern allezeit fröhlich und regsam bleibe zum Heil des Vaterlandes und der Kapitalkraft seiner Brotherrren.)

Ferner sah man den Präsidenten der Kondorbant, der nach der unerbörl geistreichen Art und Weise, in der er den Betrieb seiner Mammultbant durch Angestelltenentlassungen rationalisiert hatte, ohne den Bestand des Direktoriums zu gefährden, in die erste Reihe der Weltfinanzgrößen emporgerückt und zu einer Hoffnung seines Vaterlandes geworden war. Einem wunderbaren, gerade in die Straßen Oberammergaus rollenden siebenrätigen Cadillac entstieg der Generalmanager der Bethlehem-

Steel-Works, Bethlehem, U.S.A., und seine Gattin. Die Bethlehem-Steel-Works sind jene klug und weischaud geleiteten Stahlwerke in Bethlehem, Nordamerika, die durch ihre Munitionslieferungen während des Krieges reiche Gnade und einige Milliarden gerneet hatten. Der Generalmanager hatte die weite Reise aus seiner Heimat hierbei nicht gescheut, um sich an dieser Stätte der Verinnerlichung mit seinem Weibe neue Kraft und Sammlung zu weiterem geschäftlichen Wirken zu holen. „Vorwärts im Geist, Geschäft und Leben — durch Tätigkeit und Gottesbuhd — das ist mein Wahlspruch, mein Bestreben — das trägt Früchte in Geduld!“ so lautete sein Wahlspruch. Sein frisches, sympathisches Gesicht blickte mit strahlenden Augen umher, als er aus seinem Wagen gestiegen war, und er sagte zu seiner Frau: „Wie wunderbar, dieses kleine town, Gladys! Und wie fromm! Look here, Gladys, sogar die Ziegen und Schafe haben hier ein biblisches Aussehen!“

Ach, ist es nicht für die positiven und schaffenden Geister unserer Zeit ein früher Trost und eine hohe Befriedigung und für die ewigen Nörgler ein Schlag ins Gesicht, durch diese Zusammenkunft des Stalls von Bethlehem und des Stabls von Bethlehem gleichsam die innige Verflechtung von Christentum und Wirtschaftslieben aufs neue dokumentiert zu wissen?! Aber es würde zu weit führen, das hervorragende und

solvente Publikum im einzelnen anzuführen, das dort, aufnahmefähig für subtile Eindrücke, versammelt war. Sie alle waren gekommen, um sich an der Armut und Größe des Herrn Jesu Christi innerlich emporzutanken.

Dem es ist ein wunderbarer Stimmungsgehalt um eine Armut, die rund 2000 Jahre zurückliegt. . . .

Kurz, so war alles in wohlvoorbereiteter Ordnung und alles schien ehrwürdiger Tradition gemäß ablaufen zu wollen, als eines Morgens der Vorsitzende des Passionspielausschusses und Inhaber



der Rolle des Christus, Pantraz Meckleimer, blaß und tief erregt in seinem Bette erwachte.

Pantraz Meckleimer hatte eine Erscheinung gehabt! Die Jungfrau Maria war des Nachts zu ihm ans Bett getreten und hatte zu ihm gesagt:

„Pantraz“, hatte sie gesagt, „höre wohl zu, was ich dir jetzt sagen werde. Wir möchten, daß die Herzen der Menschen, die hier zu innerer Eintracht hergekommen sind, recht sehr gerührt werden. Noch heute werden darum einige Leute, arme Männer und Weiber, an eure Türe klopfen, die sind von uns gefandt, auf daß sie auf eurer Bühne, in die Verhältnisse eurer Zeit übertragen, all das erleben und erleiden, was wir in grauen Zeiten erlebt und erlitten haben. — Räumt ihnen euer schönes Festspielhaus ein und denkt daran: alles was ihr an ihnen tut, das tut ihr an uns!“ — So hatte die Jungfrau Maria gesprochen und hatte ihm zugenickt und war wieder gegangen.

Pantraz Meckleimer wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Castra, iatra!“ murmelte er und blickte verstört nach dem Muttergottesbild. Dann berief er eiligst den Evielauschuß ein und legte ihm die Frage vor, ob man sein Erlebnis als wissen Traume oder als legitime Vision zu betrachten habe. Doch da stellte sich heraus, daß der gesamte Gemeinderat die gleiche Vision gehabt hatte. Gegen diese Kollektiverscheinung ließ sich nichts sagen und man beschloß mit schwerem Herzen, der Vision gehoriam zu sein.

„Und mir, mit inneren schönen Bär' und schönen Kleider?“ fragten einige Darsteller. Alle seufzten.

„Und mir soll'n nacha Leut, die wo nig ham und nig san, so an Maleßabettlerovolt, so an elendiglichs, soll'n mir nacha auf inferne heulige christkatholisch gewewuhte Bühn' lass'n, soll'n mir!“ meinte Petrus.

„Und“, fragte Meckleimer, „wenn nacha so a paar Rote darunter san, solchene Sozis, die wo nacha als teiln woll'n? Ob Eintrittsgelder, ha? Und nacha is alls Politüt, ha?“ Schwer waren die Sorgen des Gemeinderats. Aber es fand sich kein durchschlagendes Argument gegen die Legitimität der Visionen und dumpfer Ahnungen voll erwartete man die angeklündigten armen Leute. Sie kamen. Schrecklich arm und

proletenhaft saßen sie aus. Und seufzend überließen die Oberamtsgerauer ihnen das Feld.

Ein andachtsvolles, gläubiges, erbauungsfreudiges und guten Verhältnissen entflammendes Publikum füllte den prachsvollen Zuschauerraum. Ein leises befremdetes Gemurmel erhob sich, als das Spiel begann.

Enges Zimmer, in dem zehn Personen haufen. Alle sind arbeitslos. Scheußlich verklumpt, verkommen. Kinder unterernährt und tuberkulös. (Wo sind die lyrischen orientalischen Kostüme, die pathetischen Prophetenbärte und wallenden Kleider? fragt das Publikum). Statt dessen liest ein verwalterloser unaffizierter Vater seiner hungernden Familie aus der Zeitung die neuesten Dividenderhöhungen durch Rationalisierung vor. Und als die Kinder zu essen verlangen, liest er ihnen etwas von der Kürzung der Kinderpeisung vor. (Eisige Kälte im Zuschauerraum).

Nun wächst (auf der Bühne) der Sohn heran. Wird Führer einer hungernden Masse: „Wer zwei Brote hat, der gebe dem eines, der keines hat!“ —

„Was hab' i g'lagt“, murmelte Meckleimer, „dredete Sozi sans, dredete! Was hat inferne christkatholischer Glauben mit Politüt z'tun!“ Und im ganzen Zuschauerraum ertönte ein grollendes Rharbarber.

Als aber auf der Bühne der blasse Sohn und Volksführer, in dessen Augen die Schwindsucht brannte, sprach: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen!“ und anschließend über Panzerkreuzer sprach, über Wehrmacht und darüber, daß ein Erzbischof einige Unterseeboote geweiht hatte — da zischte ein protestantisches Zentrumsmitglied: „Anerbört!“ und schritt aus dem Zuschauerraum. Und der frische sympathische Generalmanager der Bethlehem-Steel-Werks, sagte zu seiner Frau: „Dammed, these Germans, bad people!“ und dann verließ er gleichfalls das enttäuschungsreiche Haus, bestieg seine herrliche Cadillac-Pullmann-Limousine und fuhr wieder heim in ein besseres Betbleihen. Und als dann auf der Bühne mit frechen aktuellen Anspielungen die Wechsler aus dem Tempel gejagt wurden, erhob sich das gesamte Präsidium der Kondorbant steil wie ein Mann und schritt hinaus: „Saben wir nötig, uns Unverschämtheiten sagen zu lassen? Seit 2000 Jahren ist das Christentum nur gespielt

Die bürgerliche Seele



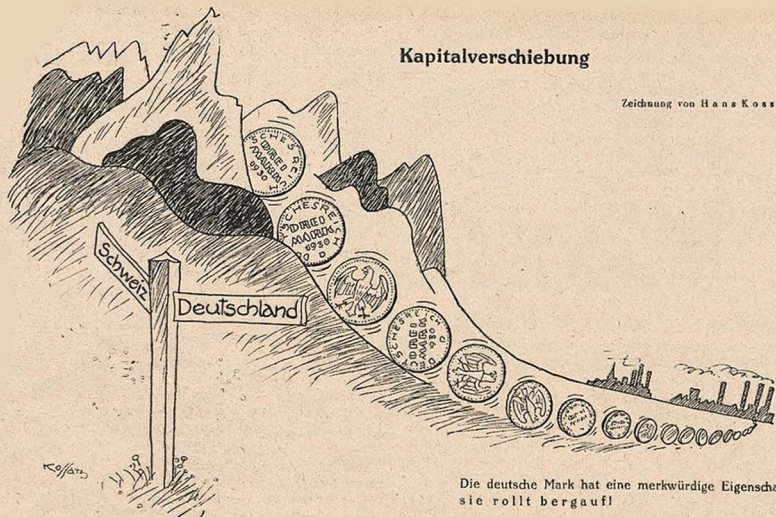
Unterwegs: „Ach, wie romantisch!“



Zu Hause: „Verfluchte Bettel!“

Kapitalverschiebung

Zeichnung von Hans Kossatz



Die deutsche Mark hat eine merkwürdige Eigenschaft: sie rollt bergauf!

worden und jetzt auf einmal wollen sie mit den Realitäten anfangen — haben wir das nötig?" — Und dann stand Generaldirektor Kornebusch auf und rief: „Wir sind hergekommen, um uns zu erbauen und unser Innenleben zu bereichern. Ich frage: ist das Erbauung, frage ich?!“ und dann ging auch er hinaus.

Es gab einen furchtbaren Krach im Zuschauerraum, der seinen Höhepunkt erreichte, als in diesem Passionspiel der Volksführer von Söldnern erschossen wurde. Die betrogenen Gläubigen tobten und warfen harte Gegenstände auf die Bühne und demolierten den Zuschauerraum. Schließlich stürzten sie ins Freie, verlangten ihr Eintrittsgeld zurück und verließen in Scharen das gastliche Oberammergau. . .

Still, verlassen, verachtet und verödet lag das berühmte und glaubensfröhliche Oberammergau da. Wie irgendetwas Berliner Theater.

Der Gemeinderat tagte im Zeichen schwerster Depression. Dem wieder war die Jungfrau Maria erschienen und hatte gefragt:

„Wir wünschen, daß dieses Leiden der Gegenwart auch weiterhin auf eurer Bühne zu sehen sei.“

So spielte das Bettlervolk weiter. Vor fast leerem Zuschauerraum. Dem nur einige Beologen sahen zu. Leute, die kein Geld und keinen Glauben hatten. Es war trostlos. Doch dann raffte sich Pantraz Mechleimer auf, ging zum Gemeinderat und schlug mit der Faust auf den Tisch. Und sagte heftig:

„Aus ist's! Mit dera Visionen! Zeberhaups passen dö garnet in inferne Zeit, durchaus garnet! Naa! Aufseuern tan ma dös Bettlervolk, dösfakramentige! Weiterpuhn tan ma wie sonst! Wie ma gelobt ham und wie mit infern Ruhm, infern Ansehen und inferne Reineinahme g'habt ham!“

„Und wozu mir inferne Bär't ham wachsn lassn, inferne schönen Kleider gekauft und infernen inniglichen Gesüchtausdruck g'studiert ham!“ fügten einige begeisterte Künstler hinzu.

„Aus ist's mit dera Armeleut-Ausstellung!“ rief Mechleimer wieder und schlug mit der Faust auf den Tisch — bum, bum, bum. . .

— bum, bum! — Pantraz Mechleimer erwachte. Er sah verstört um sich, sah, daß er in seinem Lehnstuhl geschlossen hatte und Freude überjog sein Gesicht.

„Sakra, Sakra!“ murmelte er, „dös war a Traum!“

Bum, bum, bum! Draußen klopfte es. Es war der Generalmanager der Veshlehem-Steel-Works. Er bat um die Freundlichkeit, den Darsteller des Christus in seinem Heim fotografieren zu dürfen. Würde, Milde und Güte breitete sich in Pantraz Mechleimers Antlitz aus. Er ordnete seinen Vollbart und ließ sich fotografieren.



Zeichnung von Lothar Reiz

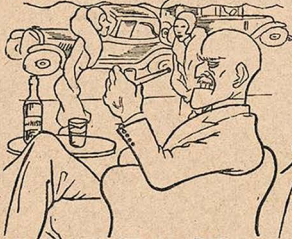
Logik

„Was, Sie kräftiger Mann wollen schon so lange arbeitslos sein? Was waren Sie denn früher?“

„Bauarbeiter.“

„Na also, da sieht man's ja wieder! Sie wollen doch nicht im Ernst behaupten, daß die Wohnungsnot beseitigt sei?! Folglich können alle arbeitswilligen Bauarbeiter Arbeit bekommen!“

ENGLANDER IN PARIS



IN AEGYPHEN



IN ST. MORITZ



AMERIKANER IN PARIS



IN AEGYPHEN



IN ST. MORITZ



SÄCHSEN IN PARIS



IN AEGYPHEN



IN ST. MORITZ



DAS PÄRCHEN IN PARIS



IN AEGYPHEN



IN ST. MORITZ



SUWAL

Werner Saul: Wie sie reisen

Die Schranke

Von Jo Hanns Köstler

In Amerika hat jeder vierte Mensch sein Auto. In Poetscha in Sachsen nicht.

Dort hat nur der Bürgermeister ein Auto.

Und er hat es auch erst seit gestern. Die Gemeinde ist arg stolz darauf. Tagelang betrachtet sie mit Ehrfurcht das erste eingeborene Auto des Ortes. Und sie spricht von nichts anderem.

Inzwischen lernt der Bürgermeister fahren.

Er rückt drei Meter vor. Er rückt zwei Meter zurück. Er bremst einmal mit der Hand. Er bremst einmal mit dem Fuß. Er hupt fünf- und dreißigmal hintereinander. Dann kann er fahren. Und er fährt.

Am Abend kommt er wieder.

Vor Poetscha liegt ein Bahnübergang. Vor dem Bahnübergang ist eine Schranke. Wenn der Zug kommt, wird die Schranke zugemacht. Wenn der Zug vorbei ist, wird die Schranke aufgemacht.

Darüber wacht Wimmer, der willige Wächter. Sechs Uhr fünfundvierzig kam der Zug vorbei.



Zeichnung von Hermann Groth

Herr Doppelzenter im Kriegsfilm

„Reinweg melancholisch könnt' man werden, wenn man das sieht! Herrgott, waren das Zeiten! Die Heereslieferungen, die Prozente, die Verdienste...!“

Sechs Uhr fünfundvierzig kommt auch der Bürgermeister.

Fünf Minuten hupt er vorsichtshalber vor der Kurve. Fährt Schritt für Schritt. Sieht die Schranke offen. Und faucht los.

Mittemang in den Bahnübergang.

Mittemang vor den heranbraufenden Zug.

Mittemang —

Ein Schrei! Krachen! Klirren! Kreischen!

Scheiben splintern! Bremsen zischen!

Und —

der Bürgermeister saß oben auf dem Wärterhäuschen.

„Da hört sich doch der Gurkenhandel auf“, schimpfte er wohlbehalten vom Dach, „du denkst wohl, du hast deine Schranke nur zum Schaulen?“

„Ich dachte —“

„Quatsch! Bin ich der Bürgermeister oder du? Zu was hastedenn die Schranken? Wann läßt du die denn runter?“

„Wenn ein Zug kommt.“

„Und war das etwa kein Zug, der mich beinahe zu Mus gemacht hätte?“

„Doch, Herr Bürger-

meister“, wimmerte

Wimmer, der willige

Wächter, „ich bin ja

auch sonst ein sehr um-

sichtiger Mann und

lasse die Schranken

immer fünf Minuten

vorher herunter. Aber

ich dachte, das gilt nur

für die Fremden mit

ihren Autos. Bei un-

sern Herrn Bürger-

meister — dachte ich —

gehört sich das doch

nicht —“

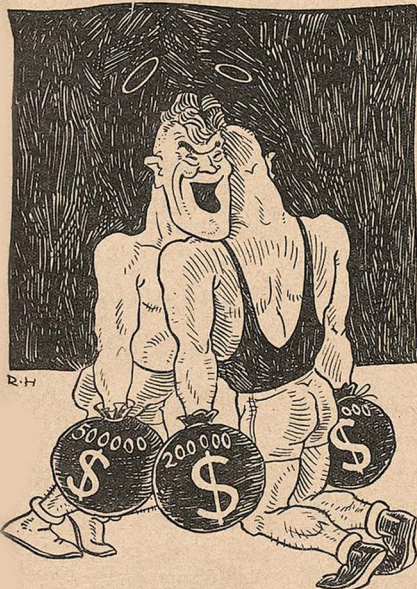


Zeichnung von Harry Berein

Der Schutz

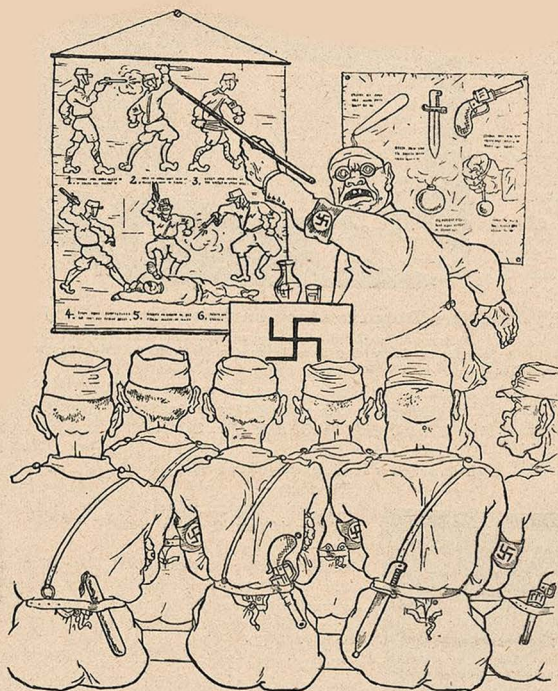
„Seit wann bist denn du bei den Nazis?“

„Ich bin nicht bei den Nazis. Aber ich habe heute Termin in 'ner mulmigen Sache und mit dem Kreuz krieg' ich vielleicht \$ 51!“



Zeichnung von R. Hermann

Ist das nun noch Sport oder ist es Geschäft?



Der völkische Lehrstuhl für Rassenforschung

„Ich komme jetzt auf Rassenhygiene zu sprechen und ihre Anwendung im täglichen Leben!“

Zeichnung von Werner Saut

Ein Briefwechsel

Sehr geehrter Herr Reichsminister!

Über unsere Meinungsverschiedenheiten habe ich nachgedacht. Ich bin zu der Einsicht gekommen, daß Sie im Recht sind.

Genehmigen Sie usf.

Fried

Sehr geehrter Herr Staatsminister!

Jetzt ist es zu spät. Ich habe auch nachgedacht. Und kam zu dem Entschluß, meine frühere Meinung zu ändern.

Genehmigen Sie usf.

Wirth

Recht hat er!

In Berlin an einer Straßenecke stand ein Bettler. Schild vor der Brust:

„Bölig erblindet!“

Und las Hugenbergs „Nachtausgabe“.

Ein Sipomann trat auf ihn zu und sagte: „Na, Männchen, wat machen Sie denn for Zicken...!“

Doch jener lächelte holdselig und sagte: „Aber Herr Wachtmeister, det is doch die ‚Nachtausgabe‘ die is doch for Blinde geschrieben!“

Beim Zahnarzt

„Was? Für einen Zahn zu ziehen verlangen Sie drei Mark? Für diesen kurzen Augenblick? Da verdienen Sie aber wirklich Ihr Geld leicht! Drei Mark für ein paar Sekunden!“

„Wenn Sie wollen, kann ich es ja auch langsamer machen!“

Das fromme Kind

In einer katholischen Erziehungsanstalt läuteten während des Religionsunterrichts die Glocken der evangelischen Ortskirche. Da ein Fenster im Klassenraum offen stand, fragte ein Schüler:

„Herr Pfarrer, soll ich das Fenster schließen? Die Konturtenz macht Netlame!“

Der Wig

Der Vater hatte einen Wig erzählt. Die Gäste lachten.

Da krähte das Söhnlein des Hauses:

„So, Papa, nun erzähle den anderen auch noch!“

Splitter

Es gibt Menschen, denen ein Fußtritt von einem Lackstiefel wohler tut, als ein Händedruck von schwieliger Hand.



Zeichnung von K. Meyer

Der Sommergast

„Sagen Sie, guter Mann, woher wissen die Hühner eigentlich, wie groß die Eierbeder sind?“

„Der Wahre Jacob“ erscheint 14-tägig an jedem zweiten Sonntag. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Für unvorläufige Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postfachkonto: Berlin 23193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumhüttenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Der Wahre Jacob

Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redaktionell: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Bin.-Friedenau. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postfachkonto: Berlin 23193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumhüttenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.



Trink Dich Schlank

Warum unnötige Gewaltekuren, wenn es ein so einfaches, angenehmes, ärztlich empfohlenes, gesundes Mittel gibt, wie

Dr. Ernst Richters Frühstückskuriertee

Er macht schlank, ohne Herz und Nerven anzugreifen, ist dabei sehr bekömmlich, erweckt das Blut und steigert die Lebensfreude.
Dr. med. A. W. in Kr. schreibt: Ohne Diät 14 Pfund abgenommen und empfand diese langsame Entfaltung äußerst angenehm.
1 Paket M. 2.— Kurpackung M. 10.—. In Apotheken und Drogerien, wo nicht: „Herms“ Fabrik pharm. kosm. Präparate, München SW 125, Gullstraße 7

+ Gummi-
waren, hygien. Artikel.
Preisliste F. 5 gratis.
„Medikus“, Berlin
SW 68, Alte Jakobstr. 8

Jedes Ehepaar

wird vor Not und Sorgen bewahrt durch das lehrreiche Buch eines erfahrenen Frauenarztes über die **Einschränkung der Kinderzahl**

Nur RM. 2.— postfrei

Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 194

Eheleute
werden glücklich durch
das lehrreiche Buch eines
erfahrenen Frauenarztes
über die Regulierung der
Kinderzahl RM. 2.—
Verlag W. Brandt,
Braunschweig R. 1

Wahre dein Recht

Ein Helfer in Not

Von Rechtsanwalt Dr. Tichauer
Ganzleinen M. 3.—

J. H. W. Dietz Nachfolger Berlin

Gesundheitsbuch der Frau

Von Prof. Alfred Grotjahn M. 4.50 illustriert

J. H. W. DIETZ Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Verlieren Sie keine Zeit, Zeit ist kostbar, wenden Sie Ihre Mußestunden richtig an!

Gute Lektüre bringt stets Gewinn, die hier verzeichneten Bücher bereichern Ihr Wissen ohne daß Sie sich darum bemühen, sie sind fesselnd geschrieben, angenehm und unterhaltend zu lesen bis zur letzten Seite. Eine ruhige Stunde jeden Tag bei einem guten Buch ist sozusagen die geistige Hygiene des arbeitenden Menschen!

Pietro Nenni

Todeskampf der Freiheit

M. 2,75

Ein Buch vom italienischen Faschismus und dem heldenmütigen Widerstand der Arbeiter

Viktor Schiff

So war es in Versailles

M. 4.—

Vom Waffenstillstand bis zum Friedensdiktat, in dieser Zeitspanne wurde für Jahrzehnte das Schicksal des deutschen Volkes entschieden

Egon Wertheimer

Das Antlitz der britischen Arbeiterpartei

M. 2,50

Wie anders als bei uns die politischen Verhältnisse in England, wie fremd muten uns die Methoden an, mit denen die Labour-party arbeitet. Besser als bei uns?

L. Persius

Menschen und Schiffe in der kaiserlichen Flotte

M. 3,75

Richard Stumpf

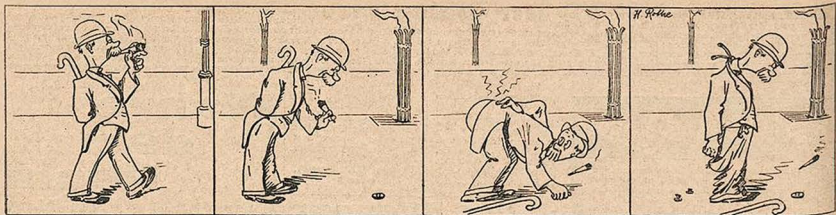
Warum die Flotte zerbrach

M. 2,—

J. H. W. Dietz Nachfl. G. m. b. H., Berlin SW 68

Sämtliche Originale

der im „Wahren Jacob“ veröffentlichten Zeichnungen sind verkäuflich. Interessenten werden gebeten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen.



Tragödie ohne Worte

Zeichnung von H. Rothe

Lustige Zeitungsschau des „Wahren Jacob“

Nach dem „Berliner Tageblatt“ vom 28. 5. 30 haben Rektor und Senat der Universität Jena die ihnen von Fried präferierte Leuchte Günther u. a. mit folgender Begründung abgelehnt:

„Der Herr Volksbildungsminister und ihm nahestehende Persönlichkeiten haben den Schriftsteller Dr. Hans Günther der philosophischen Fakultät und einem Mitglied derselben, ferner der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät bald als Professor für Philosophie, bald als Professor für Vorgesichtslehre, bald als Professor für Rasentunde präferiert.“

Rasentunde soll nicht etwa Raffentunde heißen! In den Reihen der Böllfischen treibt sich so viel Rindviech herum, daß man es den Herren Hitler, Fried und Günther nicht verdienen kann, wenn sie für dessen Ernährung Sorge tragen wollen. Daher der Lehrstuhl für Rasentunde!

Nr. 116 der Heidelberger „Volkszeitung“ brachte folgende

Amüsliche Bekanntmachung Nr. 45. Straßensperre. Infolge Auswechslung der nördlichen Schienenengländer der elektrischen Straßenbahn wird die Hauptstraße zwischen Karlstor und Café Wacker in der Ost-West-Richtung sowie die Durchfahrt vom Fischmarkt über den Marktplatz zur Hauptstraße bis auf weiteres für den gesamten Flugzeugverkehr gesperrt.

Recht so! Es schwirrt zu viel auf Heidelberg's Straßen herum!

Rückgang

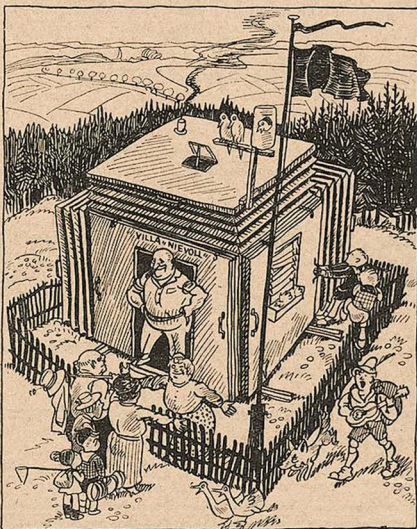
Die große Filmdiva Lu Linna betrachtete unzufrieden ihr Gesicht im Spiegel. „Schrecklich!“ sagte sie, „die Leute können heutzutage gar keine Spiegel mehr machen . . .!“

Naturschutz

Nach der hundertmaligen Naturschutzverordnung, die die lieblichen Alpenpflanzen vor dem Schicksal der Sioungindianer bewahren will, darf man in Oesterreich nur mehr ein Edelweiß pflücken, ein Gamsveigeln, ein Koblrösler! — schon das zweite wird als Lebertretung gewertet und mit mindestens zwei Schilling bestraft.

Ich hatte die Sache nicht so ernst genommen. Ein paar Gamsveigeln am Hut, so stieg ich fröhlich von der Kar zu Tal und lief dem Sturmpolizisten geradewegs in die Arme. „Sö, Herr, erchtens amal geb'n's die Gamsveigeln her, bis auf ans, dö's därfens Ihner g'halten! Und zweitens zahlens zwa Schilling weg'n Lebertretung der Naturschutzverordnung!“

Schon wollte ich brav und folgsam die Beße sieben, als da ein sonnengebräunter Bauernbursch des Weges kam, ganz beladen mit Gamsveigeln, Enzian und andern geschätzten Alpenpflanzen. Ich wies stumm auf den vielhundertfachen Verordnungsübertreter. Doch der Polizist bemerkte gereizt: „No ja, — der lebt do davon!“



D.R.P. Modell, „NIEVOLL“, Zeichnung von R. Hermann
das ausziehbare Wochenendhaus!

Im Himmel

war Petrus neulich garnicht zufrieden. Schnüffelte in seiner Portiersloge herum und rief schließlich die kleinen Englein: „Sagt mal, Kinder, was stinkt denn da so infernalisch zum Himmel herauf?“ Sagen die Englein: „Lieber Petrus, das kommt aus Thüringen, der Fried läßt wieder mal beten!“

Unwichtig

„Mann! Mein Puls geht so schrecklich langsam!“ „Da wein schon! Was hat er schon zu verkümmert!“



Eine wissenschaftliche Entdeckung Hitlers

Zeichnung von Karl Holz

Adolf Hitler las im 6. Kapitel des „Gallischen Kriegs“ von Julius Caesar, daß die alten Germanen kein Privateigentum am Grund und Boden zugelassen und diese ihre sozialistische Einstellung mit dem Hinweis darauf begründet hätten, daß Privateigentum und Ungleichheit des Besitzes Parteiungen und Zerwürfnisse im Volk verurfachten.

Adolf Hitler erkannte richtig, daß diesen Anschauungen der alten Germanen ein ausgeprochen marxistischer Gedankengang zugrunde liege. Und ein jähes Entsetzen jagte ihm durch die Seele.

Was mochte damals vor 2000 Jahren in Germaniens Wäldern vor sich gegangen sein?

Hitler stand vor einem der geheimnisvollsten Probleme der Weltgeschichte.

Aber er kam hinter des Rätsels Lösung.

Das erschreckende Faktum war nur erklärbar, wenn man annahm, daß schon vor Zeiten Caesars unter den germanischen Stämmen ein jüdischer Nationalökonom sein Unwesen getrieben habe.

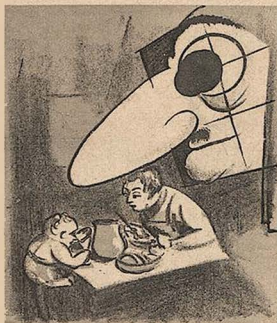


Karl Holtz: Straße in Frankreich

Auslands-Humor



Porträt des Rinaldo Mussolini!
(„Notenkraker“, Amsterdam)



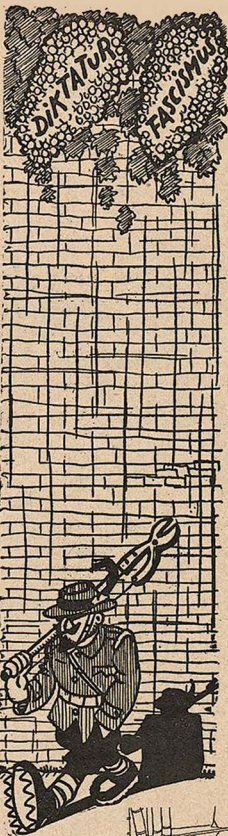
Die Schweiz und Mussolinien
„Dumms Zög, Seppli, 's git doch keini Gschpängschter,
das isch nur en Italienische Konsul!“
(„Nebelspalter“, Rorschach)

Zu Bild rechts:

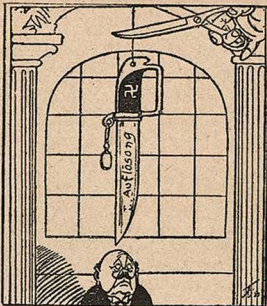
Die abgebitzte Heimwehr in Oesterreich
„Erstens: esse ich überhaupt nicht Trauben.
Zweitens: sind sie noch unreif und drittens: sind sie
mir zu sauer!“
(„Götz“, Wien)



Der Frosch und der Ochse. Mussolini: „Ich wünsche genau so
gekleidet zu sein wie das Modell!“
(„Le Rire“, Paris)



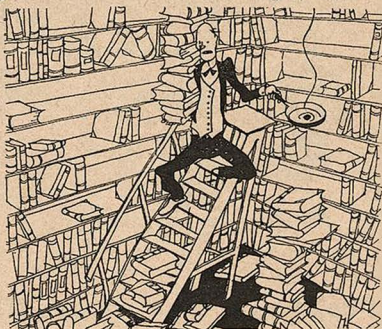
und -Satire



Pilsudskis Degen als Damokles-Schwert über dem
polnischen Parlament.
(„Prawda“, Moskau)



Wolfr kämpft die Rote Armee?
Für Frieden, Abrüstung und Humanität!
(„Daily Star“, Montreal)



Der Bücherwurm sucht sein Kochbuch

(„Le Rire“, Paris)



Arthur the Prisoner
N... ..

Zeichnung von Jacobus Belsep

Preisfrage: Was ist aus Thüringen geworden...??